

Predigt (III) am 14.9.2025 in Bad Boll über Markus 3,31-35

Und es kamen seine (Jesu) Mutter und seine Brüder; und sie standen draußen, sandten zu ihm und riefen ihn. Und eine Volksmenge saß um ihn her; sie sagten aber zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen suchen dich. Und er antwortete ihnen und spricht: Wer sind meine Mutter und meine Brüder? Und er blickte umher auf die um ihn im Kreise Sitzenden und spricht: Siehe, meine Mutter und meine Brüder! Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder! Beginnen möchte ich mit einer **„Gegen-Geschichte“**: Eine Kollegin arbeitete als Pfarrerin in einem Flüchtlingslager. Sie sprach vor allem Frauen mit ihren Kindern an. Das war insofern naheliegend, als dass die Männer entweder in der Heimat kämpften – oder tot waren. Einmal hatten sie gemeinsam ein Fest vorbereitet. Die Aufgaben waren verteilt. Doch dann kamen überraschend Verwandte einiger Frauen. Ohne sich um wochenlange Proben und Absprachen zu kümmern, „verschwanden“ diese Frauen – ohne sich darum zu kümmern, was mit dem Fest und den übrigen Frauen nun werden würde. Die Kollegin war innerlich zerrissen: Einerseits hatte sie volles Verständnis für diese Frauen, die nun endlich ein Stück ihres alten Lebens, ihrer Familie wieder zurückbekommen hatten – durch das unvermittelte Auftauchen der Verwandten. Andererseits spürte sie die Kränkung, welche die übrigen Frauen und auch sie selbst dadurch erfuhren, dass sie „links liegengelassen“ wurden, wo sie in der Not so füreinander dagewesen waren.

Liebe Geschwister, der eben gehörte Bibeltext steht in der Gefahr, vorschnell etwas bei uns auszulösen, was weder so dasteht, noch so gemeint ist. Wir könnten dazu verleitet werden, uns über etwas aufzuregen, uns gekränkt und missverstanden zu fühlen - wo es Jesus eigentlich um etwas ganz anderes, viel wichtigeres geht. Und wo er vor allem eine Lösung anbietet, die viel mehr umfasst, als ein schönes – und ich meine das „schön“ nicht abwertend oder ironisch! - als ein schönes Familientreffen.

Die meisten von uns haben ja "Familie": leibliche Schwestern, Brüder, einen Ehepartner, einige vielleicht noch ihre Eltern, manche Kinder und sogar Enkel. Sicher: niemand hat „alle“ - aber keiner hat auch „nichts“. Und zu jedem dieser einzelnen Verwandten - oft auch zu unserer Verwandtschaft insgesamt - haben wir ja ein ganz einzigartiges Verhältnis: Den einen kennt man gut, andere hat man jahrelang nicht gesehen. Mit dem einen kann man wundervoll lachen, zu anderen schwelen untergründig alte Verletzungen. Manche dieser Kränkungen wirken sogar noch über den Tod der betreffenden Familienangehörigen hinaus. Ja, und natürlich auch das: Viele unserer Vorfahren sind natürlich schon längst gestorben – einen Großteil von ihnen haben wir sogar nie kennengelernt. Bei den uns unbekannt gebliebenen vermischen wir das vielleicht weniger. Aber bei einigen von denen, die wir gut kannten, ist da vielleicht noch immer unser Trennungsschmerz vorhanden.

Wenn ich Geschichten von Menschen erzählt bekomme – und ich höre sie oft gern an, weil sie so viel aussagen auch und gerade über den, der sich da öffnet – dann bin ich aber auch

immer wieder einmal traurig und entsetzt. Denn da kommt es vor, dass viel **Selbstmitleid und Unversöhnlichkeit hindurchklingt**. Und das ist deshalb schade, als dass wir als Christen doch eigentlich wissen sollten, dass Selbstmitleid und Unversöhnlichkeit uns selber am meisten schaden. Es kann uns blockieren. Als erwachsene Christen können und dürfen wir all dies doch **an Jesu Kreuz bringen**: Es vor ihm – vielleicht in Gegenwart eines verständnisvollen Menschen aussprechen – und loslassen. Denn das ist ja einer der Gründe, warum die Geschichte vom Leben und der Kreuzigung Jesu geschehen ist. Darum vergegenwärtigen wir uns die Jesus-Geschichten doch in (fast) jedem Gottesdienst.

Wie gesagt: Es wäre so schade, wenn wir nun bei diesem eben gehörten Predigttext „hängenbleiben“ an alten Verletzungen und Kränkungen. Es wäre so schade, wenn wir verstrickt bleiben vielleicht auch in den unerfüllten Wünschen, auch und gerade was heile „Familie“ angeht.

Eine weitere Ebene, auf der wir vielleicht ebenfalls unsere je eigenen Erfahrungen haben – und nun nähern wir uns mit großen Schritten dem Predigttext – ist diese: Kennen wir nicht auch **Menschen, die uns fremd waren?** Von ihrer Kultur, mit ihrer familiären Herkunft – und mit denen wir uns nahe verbunden fühlen? Vielleicht nur kurz. Vielleicht auch schon seit Jahrzehnten? Menschen, die uns **zu Freunden geworden** sind? Die in unser Leben getreten sind, uns geholfen, gerettet, getröstet, zum Lachen gebracht haben? Wo da unter der Hand eine innere Verbindung gewachsen ist? Oder entdeckt wurde? Freilich: auch Freundschaften können einschlafen oder

zerbrechen – ganz wie „Familien-Bande“. Aber wir merken wohl: Blutsverwandtschaft ist keine Garantie, aber auch kein Hinderungsgrund für echte und erfüllende Beziehungen.

All dies steht im Hintergrund, wenn Jesus über „die Familie“ spricht. Und er redet ja über seine Schwestern und Brüder, sowie über seine Mutter – und seinen himmlischen Vater und dessen Kinder. Er **redet** über sie – und **mit ihnen**.

Und so kommt diese ganz wichtige Ebene dazu, welche gewissermaßen quer über all dies hinwegreicht: Manchmal deckungsgleich, aber auch manchmal „unmöglich“ anders als gedacht: Jesus beschreibt den Kern tragender Gemeinsamkeit in der **Beziehung zu Gott**, seinem **himmlischen Vater**. Da gibt es Menschen, die etwas damit anfangen können. Und es gibt Familienangehörige und Freunde, denen all dies fremd ist.

Wenn wir uns nun in der Nachfolge Jesu dazu entscheiden, diese Priorität zu setzen, dann wird es geschehen, dass wir mit all diesen vier – ich nenne sie einmal vereinfacht - „Grund-Möglichkeiten“ je aktuell angemessen umgehen können: mit **guten** wie mit **problematischen Familie**-Konstellationen (- das sind die ersten beiden Varianten), aber auch mit **guten** wie mit **problematischen Freundes- und auch Gemeinde**-Situationen (das mögen die dritte und vierte Herausforderung) sein. Über allem kann die **Geborgenheit in Gott** als unserem **himmlischen Vater** stehen.

Es ist ja auffällig, dass in der Aufzählung Jesu, was für ihn die „wahren Verwandten“ sind, ein Begriff fehlt: „Bruder, Schwester und Mutter“ wird genannt. **Der „Vater“ fehlt**. Wohl gibt es in

einer Familie diese Rolle – zumindest sollte es sie geben; und eine „vaterlose Gesellschaft“ ist eine defizitäre, eine kranke. (1963 legte der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich eine Studie über den Weg zu einer „vaterlosen Gesellschaft“ vor, die den Einfluss unmittelbarer männlicher Vorbilder bzw. das Fehlen desselben beschreibt.)

Jesus schweigt wohl deshalb über das Offenbleiben dieser menschlichen Vater-Rolle, weil sie für ihn **schon besetzt** ist: zunächst mit **seinem himmlischen Vater**. - Und um nicht einen neuen Zank-Apfel in die Runde zu werden, dürfen wir das komplexere, vielfältige Sein Gottes gleich mit erwähnen – und vor allem erleben!: Das „**Mutteramt** des Heiligen Geistes“, der uns Leben und Trost schenken möchte, wie es typischerweise „nur eine Mutter kann“.

Eine solche „**Geborgenheit in Gott**“ wünsche ich uns allen immer wieder in jeder Einzigartigkeit und Vielfalt, dass wir sie erleben. Kind in dieser „Familie“ zu sein, ist der Schlüssel dazu, sowohl Segen zu erleben, wie auch ein Segen sein zu können: das Weiterzugeben, was Gott uns schenkt.

Diese **Sehnsucht nach Gemeinschaft** hat **Graf Zinzendorf** - und viele andere vor, mit und nach ihm – immer wieder aufgreifen wollen und in der christlichen Gemeinde auch rein menschlich, sozial, organisatorisch zu gestalten versucht. Darum sollte die Brüdergemeine – wie auch jede andere christliche Gruppierung - ein **Ort der Geborgenheit** sein. Eine Geborgenheit, die über die direkte leibliche Verwandtschaft hinausgeht. Ein Ort, wo sich nicht nur Familien in aller ihrer Vielfalt, sondern auch Singels, Verwitwete und Geschiedene wohlfühlen können.

Niemand sollte allein sein oder bleiben. Auch dann nicht, wenn keine eigenen Verwandten greifbar waren. **"Kein Christentum ohne Gemeinschaft!"** - das war der Ruf Zinzendorfs in seine Zeit hinein. Seine Zeit war geprägt waren von Kämpfen um das richtig formulierte **Glaubensbekenntnis**. Und die geprägt war von einer **Individualisierung** des Heils, wie es die Pietisten damals sehr betonten: "Bist **du** gerettet? Wenn nicht, dann habe ich mit dir nichts zu schaffen, dann kannst du nicht einmal mein Freund sein!"

Die Sicht Jesu ist allerdings weiter. Dies deutet sich in dem an, was dem Predigttext unmittelbar vorausgeht: Markus berichtet vom Aufsehen erregenden **Anfang des Wirkens Jesu** in Kapernaum, am See Genesareth: Jesus berief 12 Jünger. Er heilte Aussätzige und Gelähmte. Er vergab einem Menschen seine Sünden. Dazu wäre nach der Überzeugung vieler Zeitgenossen allein Gott berechtigt gewesen. Und Jesus kam mit dem streng ausgelegten Sabbatgebot in Konflikt, als seine Jünger am Sabbat Ähren pflückten. - Der Evangelist Markus stellt so dar, was für ein großes Aufsehen Jesus erregte und warum ihm das Volk anfangs in Scharen nachlief. - Auch Jesu Familie hörte von diesen Ereignissen und Vorfällen. 10 Verse vor unserem heutigen Predigttext (V. 20f) lesen wir: "Und Jesus ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, so dass sie nicht einmal essen konnten. Und als es **die Seinen** hörten, machten sie sich auf und wollten ihn festhalten; denn sie sprachen: **Er ist von Sinnen**. Im Klartext: Seine Familie meint: „Er ist verrückt!“

Dann folgt eine kurze Episode, die es weiter steigert: Die Theologen seiner Zeit – die **Schriftgelehrten** – sagen: Was Jesus sagt und tut, das geschieht **in der Macht des Teufels**. Jesus stünde mit dem Teufel im Bunde. Kurz gesagt: Seine Familie hält Jesus für verrückt, die Frommen für teuflisch.

Doch Jesus beruft sich mit seiner elementaren Frage: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“ praktisch auf die Tradition. Er erinnert höflich daran, dass nicht die Mehrheit von Verwandten, sondern **er selbst das legitime Familienoberhaupt** ist. Dies können wir daraus schlussfolgern, dass der Josef, der einst mit Maria an Jesu Krippe saß, nach der Geschichte, wo Jesus als 12jähriger im Tempel war, nicht mehr erwähnt wird.

Doch anstatt verletzend, gewissermaßen mit dem „Holzhammer“ alle daran zu erinnern, dass **er selbst der Chef** ist, bietet er eine positive, orientalisch-gesichtswahrende Lösung an: *Und er blickte umher auf die um ihn im Kreise Sitzenden und spricht: Siehe, meine Mutter und meine Brüder! Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.* - Damit steht die Antwort im Raum: Die übrigen Familienmitglieder sind aus der Familientradition und Sitte ausgebrochen - und nicht Jesus! **Nicht sie haben ihn** zu rufen, sondern **er ruft sie!** Von daher wird diese Geschichte zu kurz gedacht, wenn ein Gegensatz zwischen „Familientradition“ und „Gottes Reich“ herausgelesen – oder ausschließlich auf Gott als „himmlischen Vater“ zugespitzt wird.

Was folgt aber nun daraus für unsere Familien-, Freundes- und Gemeinde-Konflikte? Was machen wir mit unserer Sehnsucht

nach Gemeinschaft - so sie in Familie und Gemeinde nicht oder mangelhaft erfüllt bleibt?

Der Bibelabschnitt formuliert keine direkte Antwort. Aber er beschreibt eine **Grundlage und ein Ziel für eine Lösung: Jesus stellt niemanden bloß!** Er tut es weder in der Familie, noch im Jüngerkreis. Der Ankläger ist immer „das Böse“. Das kann „fromm“ sein. Manchmal ist es auch unser eigenes Gewissen. Aber Jesus wehrt sich dagegen. Er ist **in seiner Rolle als Familienoberhaupt Verteidiger** und guter Anwalt für alle: für seine Familie und für seine Freunde. Jesus wird so beiden gerecht. Er ist derjenige, der nach damaliger Tradition als Familienoberhaupt zu bestimmen hat. Und er lädt auch seine leiblichen Verwandten ein zur Nachfolge in Gottes Reich. Denn: Er pflegt die **Beziehung zu seinem himmlischen Vater**. Er lehrt auch uns so zu beten: „Unser Vater im Himmel ...“

Dass das nicht ohne Erfolg blieb, zeigt sich darin, dass Maria seine Mutter, ihm bis unter das Kreuz folgt und auch seiner Auferstehung ganz nah ist. Und auch mindestens einer seiner leiblichen Brüder wird später im Jüngerkreis erwähnt.

Gerade in unserer Zeit, wo die Familie etwa von der Ökonomie vereinnahmt wird, sollten wir besonders aufmerksam sein, wie wir unseren Verwandten und Freunde durch unser Leben und mit liebevollen Worten **einladen zu unserem himmlischen Vater**. Und dass wir **durch Jesus allen zum Segen** werden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre uns in Jesu Art und in Seiner Gerechtigkeit. Amen.